



Martin Engler Zao Wou-Ki und die Kunst des Übergangs

Das Foto des Abschieds könnte aus einem Film von Wong Kar-Wai stammen – allerdings ohne Farbe: Zao Wou-Ki, 1947 im Hafen von Shanghai im Kreise seiner Familie. Die Reise geht ins Zentrum der damaligen Kunstwelt, nach Paris. Die Schwarz-Weiß-Aufnahme ist Zeugnis einer untergegangenen Zeit. Die Welt, die er verließ, ging unter im chinesischen Bürgerkrieg. Zwei Jahre später rief Mao Zedong auf dem Platz des Himmlischen Friedens die Volksrepublik China aus. Nach China sollte Zao nie wirklich zurückkehren. Stattdessen wurde er zu einem der interessantesten Protagonisten der europäischen und amerikanischen Nachkriegskunst.

Ein weiteres Foto, 15 Jahre später, zeigt ihn, jetzt in Farbe zwischen Joan Mitchell und Jean-Paul Riopelle. Aus dem Sohn des chinesischen Bankiers wurde in wenigen Jahren ein europäischer Avantgardist. Ein Freund André Malraux' und Henri Michaux', der sich schnell in der Pariser Kunstszene etablierte.

Der kleinen Ölmalerei „Au petit jour“ von 1957 sieht man die geografische und künstlerische Herkunft ihres Schöpfers nicht an. Er meidet bewusst die Tusche und seine Ausbildung in klassischer Kalligrafie. Ebenso hinter sich gelassen hat Zao seine frühen noch in Shanghai und den ersten Jahren in Paris entstandenen abstrahierten Landschaften.

Was man hingegen erkennen möchte, ist eine Nähe zu Zaos frühem Freund Henri Michaux. Michaux veröffentlicht schon 1950 ein Künstlerbuch mit Gedichten zu Lithografien Zaos – noch bevor er diesen selbst kennenlernte. Zaos Malerei jedoch wird sich zeitlebens unterscheiden von der Kunst des Informel ebenso wie von jener des Abstrakten Expressionismus. Dessen Protagonisten lernte er anlässlich einer New-York-Reise 1975 kennen. Dass er angeblich bei seinen amerikanischen Kollegen deren größere Direktheit und Spontaneität schätzte, mag man auch in „Au petit jour“ erkennen, das in ebendiesem Jahr entsteht.

Es ist vielleicht eines seiner freiesten, dynamischsten Bilder. Aber selbst hier spürt man die Konzentration und Fokussierung, mit der Zao seine Geste steuert. Die über dem schmutzigen Gelb sich bewegende Struktur in Erdtönen wächst aus dem Untergrund heraus. Und doch verliert sie bei aller expressiven Freiheit nie ihr Zentrum in dem von innen leuchtenden Malgrund. Die Ambivalenz des „Morgengrauens“, wie man „Au petit jour“ übersetzen könnte, schwingt mit, wenn sich die gestische Struktur wie ein Nebel über den erwachenden Tag legt.

Die Kunst des Informel, in die Zao im Paris der 1950er eintritt, kann ohne den kurz zuvor beendeten Krieg nicht gedacht werden. Zumindest wenn man sie im Kontext der europäischen Kunstgeschichte betrachtet. Was bedeutet dies für einen Künstler, der zwar derselben Generation angehört, diese historische Erfahrung aber vor einem komplett anderen kulturellen Hintergrund machte? Vielleicht ist es dieses Rätsel, das immer auch Zaos Bildern innewohnt. Seine Bilder werfen trotz aller Vertrautheit einen fremden, im besten Sinne irritierende Blick auf „unsere“ Kunstgeschichte.

Dr. Martin Engler, Kunsthistoriker, Kurator und Kritiker, war 2002 bis 2008 Kurator am Kunstverein Hannover. Von 2008 bis 2022 leitete er die Sammlung Gegenwartskunst am Städel Museum Frankfurt am Main. Lehrtätigkeiten führten ihn an deutsche und europäische Universitäten und Akademien, unter anderem an die Goethe-Universität und Städelschule in Frankfurt am Main.